

Bedächtig steigen zwei Männer nebeneinander auf dem schmalen Sträßchen den Hügel hinan. Sie sind schon seit den frühen Morgenstunden unterwegs. Nur während der größten Hitze - über Mittag - haben sie sich im Schatten einiger Palmen ausgeruht. Obwohl es langsam Abend wird, ist es immer noch sehr heiß. Die Gesichter der beiden Männer sind grau vom Staub der Landstraße. In diesem Augenblick bleibt der Ältere stehen. Er wischt sich mit dem Ärmel den Schweiß vom Gesicht. Er blickt zum Hügel empor und sagt «Dort oben schlagen wir die Zelte auf. Wir bleiben ein paar Tage hier oder vielleicht noch länger. Mir gefällt diese Gegend bei der Stadt Beth-El. Wir waren hier schon einmal, nachdem wir aus Sichem vertrieben wurden. Außerdem haben wir - unsere Familien und Tiere - es nötig, uns nach der langen Wanderung aus Ägypten hierher richtig auszuruhen. Bist du auch dieser Meinung, Elieser?» Der Oberhirte, nickt Abraham bejahend zu: « Vor allem für die

Mutterschafe mit ihren Jungen war die lange Reise doch ziemlich anstrengend. Hoffentlich finden wir genügend Wasser und Weideplätze für unsere Herden." Abraham entgegnet: «Als wir vor ein paar Jahren hier waren ... erinnerst du dich noch an jene Zeit?... mussten wir uns noch nicht mit solchen Sorgen plagen. Da waren unsere Herden noch klein, da mussten wir..."

Ja, schau nur», unterbricht Elieser seinen Meister lachend und weist mit dem ausgestreckten Arm den Weg. «Hier siehst du deinen Reichtum. Du bist ein sehr reicher Mann geworden, Abraham.» Beide verstummen und blicken auf den endlos langen Zug von Menschen und Tieren, die sich auf dem schmalen Pfad zum Hügel empor schlängeln. Schwer beladene Dromedare und Esel mit Zelten, Esswaren, Wasservorräten, Kleidern, Körben vollbepackt, werden von den Männern am Zügel geführt oder geritten. Dahinter reiten

die Frauen. Und dahinter kommen die Hirten mit den Schaf- und Ziegenherden. Dicht gedrängt trippeln die Tiere den Weg hinauf, stoßen sich, blöken ängstlich. Ein wirres Durcheinander! Vereinzelt sieht man einen Hirten, der ein verletztes Schaf über die Schultern gelegt, oder ein junges ermüdetes Lamm sorgsam in den Armen haltend, den Hügel hinaufträgt. «Reich sind wir zwar geworden », unterbricht nun Abraham das Schweigen, «aber nicht durch unseren Fleiß, sondern weil uns Gott immer geholfen, uns beschützt und gesegnet hat. Doch komm, wir müssen weiter. Auf dem Hügel stellen wir die Zelte auf. Die Schafe und alle übrigen Tiere treiben wir auf der anderen Seite den Hügel hinunter. Dort muss ungefähr auf halber Höhe ein Brunnen sein. Geh voraus, Elieser! Füll die Getränke für das Vieh mit Wasser."

—
Auf den grünen Wiesen zwischen den Orten Beth-El und Ai weideten die Herden Abrahams und

Lots. Sie hatten sich über das Land verteilt und bedeckten Hügel und Täler zu Hunderten. Und wenn die Tiere satt waren, lagen sie wiederkäuend friedlich nebeneinander im Gras. Doch plötzlich wurde der Friede gestört, zornig standen sich Männer mit geballten Fäusten gegenüber. „Geht weg, wir waren hier zuerst!“, schimpften die Hirten von Lot. „Wir waren hier zuerst!“, riefen die Hirten von Abraham, „sucht euch eine andere Weide!“ So mussten die Hirten von Lot weitersuchen. Gleich in der Nähe fanden auch sie eine große grüne Weide, auf der die Tiere genug zu Fressen hatten. Aber sie passten gut auf, dass keines der Tiere von Abraham zu nahe zu ihnen herüberkam. „Das Gras gehört uns!“, riefen sie und scheuchten das Tier wieder weg. Und am Abend zankten sie sich darum, wessen Herde als erste am Brunnen trinken durfte. Wochenlang ging das schon so. Bei den Hirten gab es keinen Frieden. Und oft brachten sie ihre Klagen auch vor Abraham oder Lot.

Das alles machte Abraham traurig. Er wollte keinen Streit mit Lot haben. Lot war sein Neffe. Abraham wollte in Frieden mit Lot und den anderen Menschen leben. Er ermahnte seine Hirten immer, doch die Klügeren zu sein und nachzugeben. Aber die Herden waren zu groß und wurden mit jedem Jahr noch größer, und mit den Herden wuchsen auch die Unverträglichkeit und die Zwietracht. Schließlich gab es nur noch ein einziges Mittel, um dem ständigen Streit ein Ende zu machen.

Abraham und Lot wanderten zu einem Hügel, von dem aus man das ganze Land überblicken konnte. Im Osten floss der Jordan durch eine breite grüne Ebene, die fruchtbar und schön war. Im Westen lag ein weniger fruchtbares Land mit Hügeln und Tälern und kleinen Flüssen. Da sagte Abraham: „Lot, es ist nicht gut, wenn unsere Hirten immer wieder streiten. Wir sind Verwandte, wir sollten in Frieden leben.“ - „Du

hast Recht“, antwortete Lot, „aber was sollen wir tun, wir brauchen so viel Weide für unsere Tiere, dass es immer wieder Streit gibt.“ Abraham nickte. „Ja, du hast Recht“, erwiderte er. „Und deshalb möchte ich dir einen Vorschlag machen. Wir sollten uns trennen. Dann kann jeder für sich gute Weideflächen suchen. Schau dich um. Entscheide du, wohin du gehen willst. Wenn du nach links gehst, dann gehe ich nach rechts. Wenn du nach rechts gehst, dann gehe ich nach links.“

Lot war einverstanden mit Abrahams Vorschlag. Er schaute sich um. Richtung Osten sah er den Fluss Jordan. Dort gab es viel Wasser und daher auch viel Grün. Es gab genügend Weiden. Dann schaute Lot in die andere Richtung, nach Westen. Dort gab es fast nur trockene Gegenden. Es gab wenig Wasser und viel Wüste. Da fiel ihm die Wahl leicht. „Ich gehe nach Osten“, sagte er sofort zu Abraham.

Und er zeigte mit der Hand nach der schönen Ebene. Für Abraham blieb nun das andere Land, es war auch recht fruchtbar und auch ganz schön, aber doch nicht so wie die Jordanebene, und große Trockenheit ließ dort bisweilen alles Gras verdorren.

So verabschiedeten sich Abraham und Lot. Sie waren etwas traurig, denn sie verstanden sich gut. Aber sie waren auch froh, dass es jetzt keinen Streit mehr unter den Hirten geben würde. Lot zog nach Osten zum Jordan. Er freute sich. Überall, wo er hinsah, sah er Grün. Die Gegend sah wunderschön aus. Hier gab es genug Wasser und genug frisches grünes Gras. Er zog bis nach Sodom und stellte dort seine Zelte auf. Die Gegend war schön, aber die Leute, die dort wohnten, waren böse und schlecht. Für Lot wurde es eine schwierige Zeit, denn immer wieder sah er all das Unrecht, das die Leute taten.

Abraham hingegen blieb in der Nähe der Stadt Hebron im felsigen Bergland. Dort gab es nicht so viel Wasser. Aber Abraham war dennoch zufrieden. Er wusste, dass Gott für ihn sorgen würde. Und dann hörte er Gottes Stimme. „Abraham!“, rief Gott ihn. Abraham hörte zu. „Schau dich um, schau nach Norden, nach Süden, nach Osten und nach Westen. Siehst du das ganze Land? Alles, was du siehst, wird einmal dir und deinen Nachkommen gehören.“ Das war ein großes Versprechen von Gott. Aber Gott sprach noch weiter: „Kannst du den Staub auf der Erde zählen?“ Natürlich konnte Abraham das nicht. „Genauso wird es mit deinen Nachkommen sein. Es werden so viele sein, dass niemand sie zählen kann.“ Zum zweiten Mal verhiess Gott dem kinderlosen Abraham einen Nachkommen. Und diese Verheißungen machten Abraham glücklich. Im Vergleich zu Lot erhielt er das ärmere Land, aber mit dem Segen Gottes. Das machte ihn reich.

In dieser Nacht hört Abraham Gottes Stimme zum dritten Mal. "Erschrick nicht, Abraham!" sagt die Stimme. "Ich beschütze dich und mache dich reich!" "Ja, ich bin reich", murmelt Abraham. Er stellt sich all das vor, was er besitzt: seine großen Schaf- und Ziegenherden, die vielen Zelte, die Knechte und Mägde und das Silber, das er im Gurt und in der Truhe aufbewahrt. "Aber wozu hast du mich denn reich gemacht, Herr?" sagt Abraham leise. "Sara und ich haben ja keine Kinder! Was soll der ganze Reichtum, wenn nach unserem Tod mein Diener Elieser alles bekommt?" Abraham wälzt sich auf seinem Lager hin und her. Seine Augen sind nass. Jetzt schlägt er die Decke zurück. Er zieht seinen Hirtenrock an. Er greift nach seinem Stab. Durch die Dunkelheit tastet er sich zum Ausgang des Zelts. Er steigt zum Weg hinauf und geht durch die Nacht bis zur Biegung, wo er am Nachmittag mit Lot gewesen ist. Das Tal ist dunkel. Über den Bergen funkeln am Himmel die

Sterne. Da ist die Stimme wieder! "Schau dir die Sterne an, Abraham!" befiehlt sie. "Kannst du sie zählen?" Abraham stützt sich auf den Stab. Je länger er in den Himmel schaut, desto mehr Sterne sieht er: Hunderte, Tausende, Zehntausende, Millionen von Sternen, große, kleine, leuchtende, weniger helle. "So wenig du die Sterne zählen kannst, so wenig wird man einmal deine Nachkommen zählen können", sagt die Stimme. "Wie soll ich das glauben?" denkt Abraham. "Ich habe keinen Sohn und keine Tochter und soll der Vater eines so großen Volkes werden? Wie hat doch Sara gesagt: Viele Menschen hören Stimmen! Ist die Stimme, die in mir redet, wirklich Gottes Stimme?" Ein Nachtvogel fliegt nahe an Abraham vorbei. "Es ist Gottes Stimme!" sagt Abraham laut. "Ich vertraue dir, mein Herr!" Da wird es Abraham leicht ums Herz. Er geht zurück zu den Zelten. Er wickelt sich in die Decken und schläft ein.